

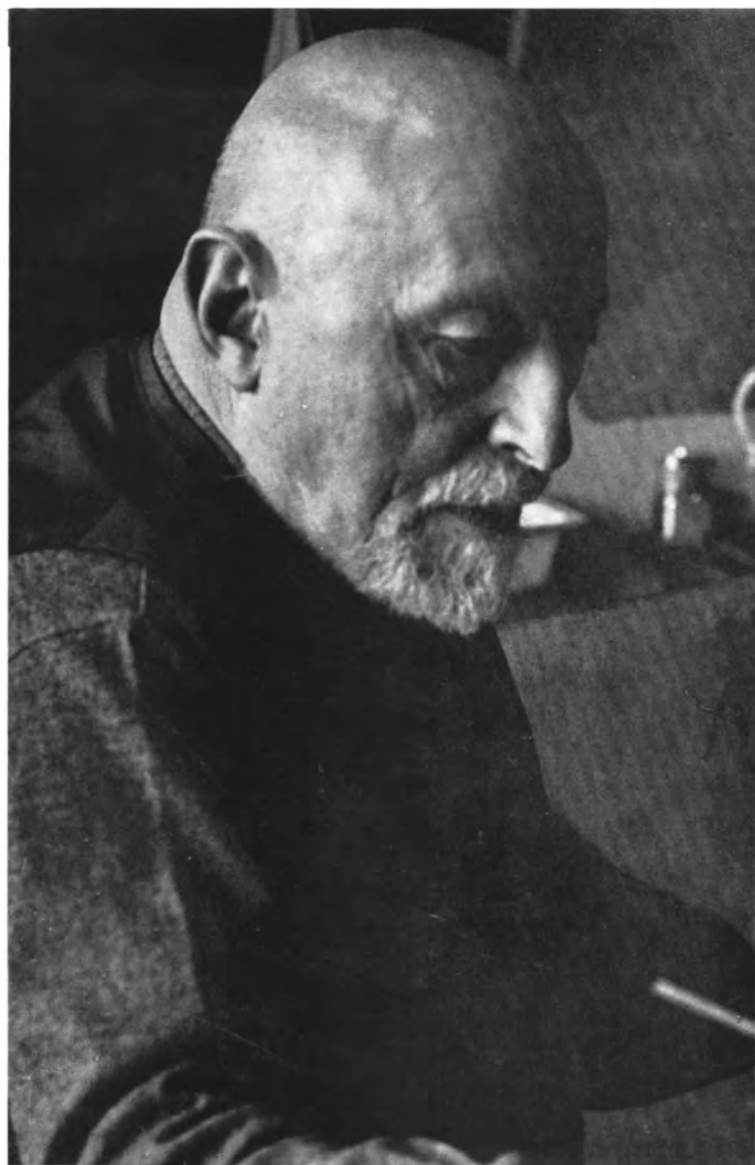
ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SIEBTER BAND

1965/66

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG



*Hans Bormann*

*Gedenkworte*  
*für*  
HANS PURRMANN  
*von*  
*Gerhard Marcks*

---

In diesem Jahr verloren wir den Maler Hans Purrmann. Es war ihm nur einmal vergönnt, sich mit uns hier in Bonn zu treffen. Wer ihn damals erlebte, wird sich seiner Erscheinung erinnern: Auf einem massigen unbeweglichen Leib (er litt an der Thomsenschen Krankheit) saß der kahle Kopf eines syrischen Bogenschützen, gelbe schmale Augen und Adlernase über üppigen sensiblen Lippen.

Den in Speyer als Sohn eines Malermeisters Geborenen lehrte die gediegene Ausbildung Achtung vor dem Handwerk, die später einen Wesenszug seiner Arbeit ausmachte.

Darüber hinaus ließ ihn der Vater jede Möglichkeit ausnutzen, sich künstlerisch zu entwickeln. Er malte im Winter und strich im Sommer Wände und Türen; auf dem Gerüst stehend erfuhr er seine erste Erwähnung in der Zeitung.

Die Schulbank drückte er nur kurze Zeit – er verstand die Schule so wenig wie sie ihn, sein Verstand ging eigene Wege. Nach dem Besuch der Karlsruher Kunstgewerbeschule ging er an die Akademie in München, wo er, wie übrigens auch Paul Klee, in Franz Stuck einen verständnisvollen Lehrer fand. Aber ihn trieb's weiter: Mit seinen Freunden Levi und Weißgerber fuhr er nach Paris, dessen künstlerische Atmosphäre im letzten Jahrhundert alle Malerjünger mächtig anzog. Hier traf man sich im Café du Dome als dem »Nabel der Welt«, hier lernte er seine Frau und Matisse kennen. Der Ausbruch des ersten Krieges machte diesem Frühling ein jähes Ende.

In Berlin wirkte damals der aufgeschlossene Kreis um Liebermann und Corinth. Purrmann bemühte sich um das Bekanntwerden der neuen Pariser Richtungen. Doch seine Reise mit Matisse nach Berlin erwies sich als verfrüht: Cassirer wagte nicht, den französischen Meister auszustellen, von dem sich nur der Bildhauer August Gaul überzeugen ließ.

In den 20er Jahren sahn wir Purrmann in Berlin, dann am Bodensee, bis er in Florenz die Leitung der Villa Romana übernahm. – Als »entarteter Künstler« und möglicher Attentäter wurde er hier bei dem Besuch Hitlers verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Nach dem Tode seiner Frau gelang ihm mit Freundeshilfe die Flucht in die Schweiz, wo er sich dann in Lugano niederließ.

Hans Purrmann erfüllte ein typisch deutsches Künstlerschicksal: Abseits zu stehn. Es scheint, er war zu allen Zeiten unzeitgemäß. Nietzsches Wort von der Rolle des Unzeitgemäßen in unserm Jahrhundert trifft auch auf ihn zu. Ursachen davon gibts mehrere, vor allem aber diese, daß Deutschland ein Volk von Wissenschaftlern geworden ist, und daß der Deutsche im Grunde seiner Brille mehr traut als den Augen. Das deutsche



SELBSTPORTRÄT, MONTAGNOLA 1961

Idol ist der Lehrer, als Künstler der Doktrinär. Wichtiger als das Kunstwerk erscheint uns das, was Kunstgelehrte darüber schreiben. Man sei hierbei an Delacroix erinnert, dessen Ausspruch um so mehr auf deutsche Verhältnisse paßt:

»Alle falschen Begriffe von der Kunst kommen daher, daß Nichtkünstler über sie schreiben.«

Es gibt aber auch in der Kunst verschiedene Weisen, keine ist an sich die beste. Entscheidend bleibt, wie ein großer Mensch sich der seinigen bedient.

In Deutschland ging aus dem Impressionismus unmittelbar der Expressionismus hervor. Die westliche Grenznähe seiner Heimat läßt es begreiflich erscheinen, daß Purrmann der französischen Tradition mehr als der deutschen folgte. In Paris fand er den entscheidenden Lehrer und Freund in Matisse, seine höchste Bewunderung aber galt bis ans Ende Paul Cézanne. So blieb er im eignen Lande lange unbeachtet, während er doch, was die Franzosen ihn lehrten, ganz in die deutsche Weise übersetzte.

Und er wuchs von Jahr zu Jahr, ja man kann von ihm sagen, was nur auf Große zutrifft: seine höchste Begabung war das Wachsen-können. So trug das unermüdliche Streben des ethischen Charakters tausendfache Frucht: Jeder, der ihm näher trat und nicht etwa verblendet war durch den Triumph der Mode, mußte ihn verehren. (Sie kennen das Gedicht des Freundes Hermann Hesse, das ihn bei der Arbeit schildert.) Die tiefe Leuchtkraft seiner Bilder ist ohnegleichen, wo man ihnen auch auf Ausstellungen und in Sammlungen begegnet. Die Selbstportraits sind Höhepunkte deutscher Malerei.

Aber wie mußte er diese Höhe bezahlen! Nicht nur daß ihm sein Leib im Lauf der Jahre ein Martyrium durch qualvolle Unbeweglichkeit auferlegte, zu der sich noch fiebrige Anfälle



SKIZZE VON PROF. HANS WIMMER  
AUS DEN LETZTEN LEBENSTAGEN

ohne Zahl gesellten – den Beglückungen, welche die Arbeit durch ihre Sensationen ihm schenkte, folgten tiefe Depressionen, ein Verzweifeln am Weg und an der Begabung. Sein Leben war ein Ringen um das Eine, das sich durch die Kunst, und nur durch diese, aussagen läßt. »Porta mi i colori!« waren seine letzten, im Fieber gesprochenen Worte.

Keineswegs wollte Purrmann ein Revolutionär sein, auch der Inhalt seiner Bilder bescheidet sich mit dem, was jedermann gern im Hause und in der Landschaft, zumal der heiteren des Südens, zu sehen bekommt. (Leider ist sein großes Wandbild, das ihn von der architektonischen Seite zeigte, zerstört.) Seine Rahmenbilder sind Fenster oder »Löcher in der Wand«, wie man das heute nennt. Und es ist eine naive Kunst. Wie also – war er kein Avantgardist?

Hören Sie, was ein anderer deutscher Maler, Hans von Marées, vor 100 Jahren zu dieser heute strapazierten Phrase sagte:

»Die Zeit galoppiert vorwärts, wie zu allen Zeiten. Die Menschen jedoch von heutzutage bemühen sich, der Zeit den Rang abzulaufen; es ist ein Rasen von heute zu morgen, wie es die Welt noch nicht gesehen. – Ich armer Hinkender komme nicht mit, ich bin schon längst stehn geblieben, wenn möglich, sogar rückwärts gekröpelt. Wozu aber auch die furchtbare Eile, wohin zum Teufel will denn alle Welt, wohin? Ich weiß es nicht. Doch scheint mir, am Ende werden die Leute einsehen, daß sie sich mit aller Eile die gegönnte Frist um's Zehnfache verkürzt haben.«

Soweit Marées.

Purrmann hat sich seine Meisterschaft hart erkämpft – sollte er sie für ein Linsengericht hergeben? Lieber trug er die Last der Vereinsamung.

Wir begruben wieder einmal einen letzten deutschen Maler.



Ein Nachfolger auf seinem Wege scheint nicht vorhanden, so sehr auch das Magistrale, wie Scheffler es nannte, in seinem Wesen lag.

Es ist, wir alle wissen es, spät. Soll der eifersüchtige Plato Recht behalten, und wird eine perfektionierte Gesellschaft keine wesenhafte Kunst mehr hervorbringen?

Oder dürfen wir hoffen, daß diese Abenddämmerung ohne Nacht in ein Morgenrot übergehn wird?